

# Fremde Schuld

Roman von M. Briggé-Proof.

(4. Fortsetzung.)

Die Schiffsglocke wurde laut, kitzelnd zog man den Anker in die Höhe und mit lautem Klagen drehte das gewaltige Schiff sich um und rauschte majestätisch in die Höhe hinaus. Von denen, die am Lande weilen, schwand nach und nach die letzte Spur.

Hans Fleming trat den Speisesaal. Schon vordem mit seinem Vater hatte er die reiche, geschmackvolle Ausstattung des Speisesaales kennen gelernt, jetzt beim Scheine der taghell leuchtenden Glühlampen mit der gedekten, von Silbergeräth funkelnden Tafel bot der Saal einen feierlichen Anblick. Die größere Zahl der Gäste hatte schon Platz genommen, der Steward wies Herrn Fleming zu dem freien Platz an. Er setzte sich und blickte sich um.

Ein Gefühl, von Schrecken und Furcht selbst gemischt, durchzog den jungen Mann. Er neigte sich noch einmal tief vor dem jungen Mädchen und rannte vorwärts zu dem Kapitän. Eine helle, langgestreckte Stimme antwortete: „Hannah Holthaus,“ wenn er recht verstand.

„Hannah Holthaus,“ wenn er recht verstand. Verlobten sah er nach der Hand seiner Nachbarin; sie war weich und zart und kein Ring verzierte die schlanken Finger. Das gab ihm ein merkwürdig angenehmes Gefühl.

Man lernt sich schnell kennen an Bord eines Schiffes, weiß man doch, daß man wochenlang auf einander angewiesen, nicht in der Lage ist, sich auszuweichen; kommt dann noch hinzu, daß man jung, schön, gut erzogen und unterhaltend ist, so freut sich Jeder der prächtigen Akquisition, die manchen Zeitweil für die Dauer der Reise vertritt, und ist bemüht, ein gutes Einvernehmen herzustellen.

Hannah Holthaus war in der That ein vortreffliches Geschöpf; in allen Anzeichen der guten Gesellschaft wohlgefahren, schien sie so recht dazu geschaffen zu sein, den Mittelpunkt der kleinen Welt zu bilden, die der Zufall zusammen geführt.

Außer einer Anzahl Familien, mit Kindern jeden Alters besetzt, die sämtlich nur der Wunsch nach besseren Lebensverhältnissen in die Ferne trieb, befanden sich auch viele Personen auf dem Schiffe, die drüben bereits festen Fuß gefaßt, der alten Welt nur einen Besuch abgestattet hatten, um den dort Zurückgelassenen den erworbenen Wohlstand ad oculos zu demonstrieren, und nachdem dies wichtige Geschäft abgehan, zufrieden heimwärts dampften.

Von den jungen Herren befanden sich die meisten in der Lage des jungen Fleming, da sie gleich ihm in den schönsten fremden Erdteilen aufwuchsen, mit dem freilich erheblichen Unterschied, daß dieser sich bereits in der glänzenden Position des reichen Erben befand, während sie auf Erwerbendes des Reichthums angewiesen waren. Ein Schauspiel, zwei ehemalige Offiziere, ein Arzt und ein Gymnasiallehrer verabschiedeten die männliche Gesellschaft.

An Damen war man minder reich. Außer den schon erwähnten Familienmüttern, die sich bereits bei dem unerschöpflichen Thema Dienftbotenager zusammengefunden, war eine junge Amerikanerin an Bord. Sie sah ganz so aus, als habe sie es auf ein Abenteuer, zum Mindesten auf einen mehr oder weniger ernstlichen Flirt abgesehen. Mrs. Sanderson, wie sie sich nannte, wollte bereits seit zwei Jahren Wittwe sein und gleichzeitig neunzehn Jahre zählen; dennoch machte sie sehr jung in den Gehäusen eingetreten sein. Jedenfalls trug sie ihr trauriges Gesicht mit Haltung, ließ ihre schwarzen Augen von einem zum Anderen gehen und fühlte sich sichtlich sehr wohl.

Concurrenz brauchte sie kaum zu fürchten, die beiden jungen Dinger, zwei Backfische, die mit ihrem deutschen Vater zurückgelehrt, waren zwar sehr hübsch, aber dabei so findlich, daß sie nicht zu schelten waren. Auch Frau Blante, Amerikanerin, eine ehemalige Sängerin, wie ihr der Capitän vertraulich, kam kaum noch in Betracht. In dieser jungen Dame war wirklich Alles eheulich, nicht nur die Stimme, obgleich sie das nicht einzusehen schien. Einzig das Fräulein Holthaus zog ihre Blicke an. Vorhin im Reissagel hatte sie das junge Mädchen, das überdies ihre Nachbarin war, gar nicht beachtet. Jetzt war sie frappirt, fast gelendet und jedenfalls ärgerlich ob dieser fabelhaften Verwandlung. — Ober hatte sie vorhin seine Augen gehabt?

„Was wollen Sie?“ sagte sie verächtlich. „Eine arme Erzieherin oder gar Bonne! Wissen Sie nicht, welche Stellung das Mädchen drüben erwartet?“

Er wußte es nicht, der brave, gute Mann. Aber in seinem Innern sah er den für ihn ganz ungeheuerlichen Entschluß, sich an dem lieblichen Geschöpf, wenn's irgend angehe, einen Kuppelzug zu verdienen. Sie war viel jede Art von Dienftbarkeit viel zu gut.

Der Kaffee wurde gereicht, und es ward lehrhaft in der Saal. Der Wein in Verbindung mit den erlesenen Speisen hatte die Jungen gelöst, man stellte sich vor, machte Bekanntschaft und trank einander zu. Als Hans sich eine Bierleiste später von seinem Stuhle erhob, hatte er ein Gefühl, als befände er sich in einer einzigen großen Familie. Oben auf dem Berdack strahlten die Sterne nieder, der Mond goß seinen Silberchein über die weite Wasserfläche. Längst schwamm die „Elbe“ auf hoher See, nichts zeigte sich dem spähernden Blick, als Wasser und der graue Horizont über ihm.

Hans stand am Steuer und sah zum Abendhimmel auf, das Herz voll beim Anblick dieser erhabenen Größe, die rauchte ein Gebirg neben ihm, eine weite Hand legte sich neben die seine und eine hohe Stimme sprach ihm an: „Woran denken Sie, mein Herr?“

Er sah sich um und der Freudenstimmer wich aus seinen Gliedern. „Ich habe noch nicht die Ehre,“ murmelte er. „Wie Sie verzeihlich sind!“ Die junge Wittwe drohte mit dem Finger. „Nähe Sanderson. Sollen Sie mich wirklich bei der allgemeinen Vorstellung

wußte wenig genug, allein das Wenige genügte, um daran weiter aufzubauen, zu combiniren und schließlich eine Geschichte erdacht zu haben, die zwar von der Wahrheit ziemlich weit entfernt war, dafür aber um so geheimnisvoller sich anbot.

Wie Capitän Brinkmann wußte, war Hannah Holthaus eine Waise, ihr Vater, der ein hoher Beamter oder Offizier gewesen, hatte ihr außer einer guten Erziehung nichts hinterlassen können, nicht einmal Freunde oder Verwandte, die sich des einsamen Mädchens angenommen hätten.

Um in der Heimath eine Stellung anzunehmen, auf die sie angewiesen war, dazu fühlte Hannah sich zu stolz, vielmehr bot sich ihr auch nichts, da sie kein Examen gemacht und keine Empfehlungen besaß, genug, sie nahm das Anerbieten eines Hamburger Agenten an, ihr außerhalb Europas eine Stellung zu suchen. Es fand sich ein brillantes Engagement, für das man schließlich weniger Kenntnisse und Fertigkeiten, als eine elegante Toilette forderte. Hannah verstand das kleine Capital, welches sie aus dem Verkauf ihrer Möbel und Sachen gelöst, für das Ankauf derselben, reiste nach Hamburg und nahm ihren Platz auf der „Elbe“ ein, der im Voraus bezahlt worden war. In Bahia würde man sie erwarten. Die interessante Wittwe fühlte nach dieser Erzählung ihre leisen Sorgen schwinden. Armes Ding, da stand wohl kaum der Sinn nach Flirt oder gar Heirat, und wenn auch Schönheit gepaart mit Armuth sind zwei Klippen, an denen mande elend zu Grunde geht. Zu dem Ziel, das Nähe Sanderson im Auge hatte, führten beide nie oder doch nur sehr, sehr selten!

Ihr Interesse wandte sich jetzt dem jungen Fleming zu. Seine hohe Gestalt überragte seine Nachbarin um ein Bedeutendes, das feine, etwas weiche Gesicht, die großen, melancholischen Augen, sowie die ganze Haltung und Gestalt ließen ihn ihr überaus anziehend erscheinen. Sie fragte den Capitän so lange treuz und quer, bis er ihr zu Willen war und Alles erzählte, was er nur irgend von dem jungen Manne wußte. Als geborenem Hamburger war Brinkmann die Bedeutung der Fleming'schen Fabrik wohl bekannt, er wußte auch von den ausgedehnten Besitzungen der Firma in Brasilien zu erzählen, und daß der einzige Sohn und Erbe dorthin gefahren sei, um diese vorläufig selbst zu verwalten.

Die schwarzen Augen der Wittwe funkelten. Sie ließ den jungen Mann auf dem Schiffe, die drüben bereits festen Fuß gefaßt, der alten Welt nur einen Besuch abgestattet hatten, um den dort Zurückgelassenen den erworbenen Wohlstand ad oculos zu demonstrieren, und nachdem dies wichtige Geschäft abgehan, zufrieden heimwärts dampften.

„Gute Nacht,“ rief Fleming, „gute Nacht,“ rief sie laut und reich ihre Hand, die er überließ. Mit einer steifen Verbeugung trennte er sich von ihr.

„Angeschiedter Geselle,“ ärmte sie. „Was er nur haben mag? Gefäß! Ich ihm nicht, daß ich ihm Fräulein Hans nicht kleine Geschäfte erzählt? Gleichviel, er weiß nun wenigstens, was Geistes Kind sie ist.“

Am nächsten Morgen bleibt es leer auf Deck. Ueber Nacht ist der Wind umgeschlagen und hat tühles, regnerisches Wetter gebracht. Die Reisenden liegen in ihren Kojen und zahlen dem Meerestrotz ihren Tribut. Zur einige bleiche Gestalten gleiten rubellos aneinander vorbei, ohne Wort, ohne Gruß, doch hoffen sie, dem schauerhaften Schicksal zu entkommen, das sie doch schon gefaßt hat, bereit, sie im nächsten Augenblick ebenso hilflos niederauszuwerfen, wie ihre Mitreisenden.

Nur Hans Fleming macht eine Ausnahme. Ihm ist das Meer kein Schreckgespenst, als Knabe schon tummelte er sich auf seiner salzigen Fluth. Die Gelehrtheit blieb ihm bebarlich fern. Um so bewunderlicher, daß er Niemand findet, der ihm Gesellschaft leistet, da den Capitän des Dienftes Pflicht gleich gestellte ihr zu seinen Pflichten reich. Schon dreimal machte der Steward an das Fruchtschiff, ohne daß jedoch der-einsame Gast ihm folgte. Ihm graut vor der großen Tafel, die gestern noch eine fröhliche Gesellschaft sah. Der Wind weht scharf aus Südost, den jungen Mann überläßt es fast. Schauerliche Temperaturwechsel, gestern noch so mild und heute —

Unwillig schlägt er den Krug seines Weitermantels höher und wendet sich der Treppe zu. Er muß doch endlich frühstücken, eine Tasse Thee wird wohlthun sein. Um in den Fruchtschiffsaal zu kommen, muß Hans am Steuer vorbei. Sein Fuß stockt plötzlich, und seine Augen öffnen sich weit. Da steht sie vor ihm, die hohe, biegsame Gestalt, an die er seit gestern unzählige Male hat denken müssen.

Das junge Mädchen hört seinen Schritt und dreht sich um. Ein heller Freudenchein überzieht das liebliche Gesicht, dem das gelle Morgenlicht nichts von seiner Schönheit nimmt, mit unzulänglicher Geberde reicht sie dem Raken die Hand und ruft:

(Fortsetzung folgt.)

— St. m. t. Kritiker (in einer neuen Operette eine bekannte Melodie hören). „Es stimmt doch; was gut ist, kommt wieder

## Flug der Seele.

Von Hans Fleming. Frau überläßt sich im Wagnis leben, vom Haß gepflastert ist mein Strahlenzug. Doch dort am Himmel, wo die Wolken schweben, fliehet meine Seele hin mit frohem Flug.

Was meine Hand nicht so tagüber greifen, ist alles nur ein Reich der armen Welt. Doch meine Seele fliehet die Dinge rein. Die sich erhalten für die Ewigkeit.

Und ich ich auch in Woll und drallen Mit Dienen, Bettlern bei Gesang und Spiel. Weht meine Seele zwischen Wollenbäumen. Doch Arm in Arm mit Gott zu ihrem Ziel.

Durch den Hund auf die Heirat.

Von H. Vorkheim.

Mein kleiner Forstler, ein etwa ein Jahr alter, äußerst munterer Geselle, von stoffem, dabei doch schlankem Gliederbau, war genöthigt, mit mir in der Frühe des Morgens einen kürzeren und am späten Nachmittage einen längeren Spaziergange zu machen. Gewöhnlich lenkten wir unsere Schritte hinaus aus dem Wirtswort des Straßengewölbes in eine einsamere Gegend, wo die Unrast des städtischen Lebens allgemach in die still-friedlichen Töne noch ungebauter Flächen, gründer, mit vereinzelten Häusern geschmückter Wiesen ausstrahlte. Dort konnte sich das Tierchen nach Herzenslust auslaufen, und ich konnte mich seiner unermüdbaren, ausgelassene Lebenslust atmen den Sprünge erfreuen.

Als wir eines Tages — sein die Herzen gerührtes Wert lag bereits hinter mir — wieder einmal ins freie hinauspilgerten, begegnete uns eine Dame, die gleich uns Erholung in der Natur zu schöpfen schien. Ich muß gestehen, daß ich, ein mit meinem einsamen Lese leidlich zufriedener Junggeselle, der aufstauenden Erscheinung keine besondere Beachtung schenkte. Mein sonst so gehoramer, strenge Zurückhaltung überder Forstler jedoch in diesem Falle die Grundregeln seiner Erziehung vergessend zu haben; vielmehr erinnerte er sich auch des alten Sages, daß Ausnahmen die Regel gewesen. Raum waren wir nämlich etwa auf gleicher Höhe angelangt, als mein Hund der Dame entgegenbrang, an ihr emporkippte, als begrüße er einen alten Bekannten, und dann, während die Dame sich lieblosend zu ihm niederbeugte, kurz, schlingende Freudentöne ausließ. Ich schaute auf: Die Dame war mir durchaus unbekannt; weder zählte sie zum Kreise meiner Freunde und Bekannten noch zu demjenigen mir wenigstens dem Ansehen bekannter Nachbarn. Wengleich der Hund hier also gegen die ihm mit Wuth anergogene gute Sittlichkeit des erzogenen Hundes gräßlich verstieß, vermochte ich doch nicht, den bergehenden Jüngling sofort abzurufen, um ihn an seinen Verstoß zu erinnern; die dort auf beiden Seiten empfindende große Freude hatte in meinem Innern jegliche Anwandlungen der schroffen Ton eines gestrengen Lehrmeisters anzuschlagen, erstickt. So wanderte ich denn fürdies weiter meines Weges, ohne mich um For zu kümmern. Fünf Minuten mochten verstrichen sein, als er mir in großen Sprüngen nachgefolgt kam.

So traf ihn drei und täglich. Immer wieder erneuerte sich derselbe Vorgang: Der Hund stürzte der lieben Freundin entgegen, noch lange bevor ich ihrer ansichtig wurde, und vier beiden Menschen begrüßten uns denn, nachdem ich mich einmal vorgegestellt hatte, mit ein paar freundlich-höflichen Worten, während For, mit dem Rutenstumpfe freudig wedelnd, sich bald an den einen, bald an den anderen wandte.

Eines Morgens — ich hatte das Haus früher als gewöhnlich verlassen müssen und deshalb die Haushälterin beauftragt, den Hund auszuführen — war For dieser verplüßlich entwischt. Als ich heimkehrte, teilte sie mit trübendem Auges mit, wie das Vieh ohne ersichtlichen Anlaß mit einem Male davongegangen wäre, wie es sich trotz strengsten Suchens nirgends hätte finden lassen und bis zur Stunde noch nicht wieder eingefunden hätte. Während wir beide noch die Mittel erwoogen, um des Ausreißers wieder habhaft zu werden, schellte es an der Wohnungstür. Ich hörte die Haushälterin geräuschvoll mit jemandem sprechen und vernahm darauf auch das mit so bekannte freudige Gelächter meines Kötters. Als ich, erwartungsvoll, die Zimmertür öffnete, sprang er mir mit einem mächtigen Satz entgegen, schnellte, gleich einer Gummipuppe, immer wieder zu mir in die Höhe und streckte mir dabei die Vorderpfoten bittend entgegen. Inzwischen war die etwas behäbige Haushälterin in der Tür erschienen; strahlenden Antlitzes hatte sie halbesacht, um die Freunde des Wiedersehens nicht zu hören. Nachdem ich endlich dem reuigen Sünder in etwas ernsterem Tone Ruhe geboten hatte, überreichte sie mir ein Briefchen, das, wie sie hinzufügte, ihr von der Ueberbringerin des Hundes, einem kleinen Mädchen, zur Abfertigung an

mich übergeben worden wäre. Ich öffnete und las, während For, zu mir aufblickend, zu meinen Füßen ausgestreckt lag:

„Sehr geehrter Herr; For hat mich gebeten, Fürsprecher für ihn bei seinem Herrn zu sein. Der kleine liebe Kerl sah mich heute morgen und ließ sich durch sein Mittel der Welt zurückschauend, mir zu folgen. Ich habe ihn während des Tages bei mir behalten und sende ihn jetzt, nachdem ich ihn ernstlich verwirrt habe, zu seinem Herrn zurück, damit dieser ihn nicht vermisst. Bitte, üben Sie Milde und zürnen Sie auch nicht zu sehr der eigentlich Schuldigen. Ihrer hochachtungsvoll ergebenen Elisabeth G.“

Sonderbar, welche schwerwiegenden Entdeckungen man bisweilen in einer ganz kurzen Spanne Zeit machen kann, Entdeckungen, die oft lange und eindringliche Erwägungen nicht zu zeitigen vermögen. Während ich das kurze Entschuldigungsbriefchen las, holte ich gefunden, daß Forzens Freundin ein liebes, gutes Gemüth hatte, daß auch ihr Aeußeres im Einklange damit stand, daß For eine „richtig gebende“ Herrin haben müsse, daß das Leben eines Junggesellen auch durch den Besitz eines Hundes noch nicht ausgefüllt werde, daß eine Frau des Mannes natürlicher Gesalbter sei, daß — na ja, daß ich in Elisabeth noch verliebter sei als der so ungeliebte For. Die Götter, in deren Reich, wie mit so sträflicher Leichtfertigkeit behauptet wird, die Ehen geschlossen werden, wollten mich gewiß nicht verderben, nur befehren. Ein bußfertiger Sünder aber, so kann ich den Faden weiter, dürfte sicherlich auf Gnade rechnen. Ich betrat also den mir von For gewiesenen Pfad.

Sogleich schrieb ich im Namen Forzens folgendes Briefchen:

„Liebe Tante! Papa hat mich gar nicht geärgert. Er ist auch Dir gar nicht böse. Im Gegenteil! Es wäre doch zu tölplich, wenn ich immer bei Euch beiden zuhause sein könnte. Dazu müßte ich freilich meine Mama werden. Was meinst Du dazu? Es bittet Dich herzlich Dein Dich sehr liebender For.“

Darauf wanderten For u. ich zum Blumenhändler und beauftragten ihn, für den nächsten Morgen einen schönen, busigen Strauß zusammenzustellen, der zur angegebenen Zeit abgeliefert werden würde. Endlich wurde noch ein Messinger-Bog für den Morgen in die Wohnung bestellt. Er fand sich pünktlich ein, mußte For, der für die Gelegenheit sein neues Halsband angelegt hatte, an die Leine nehmen und wurde angeleitet, diesen sowie das Briefchen und den noch abgehobenen Blumenstrauß an der angegebenen Stelle abzuliefern.

Als der vierbeinige Heiratsvermittler mir am Abend wieder zugeführt wurde, trug er, am Halsbande befestigt, ein paar meinem Strauße entnommene Blumen.

Elisabeth ist seit drei Jahren Forzens Mama, wie das treue Tier es sich gewünscht hat. Wenn auch noch zwei kleine, herzige Mäulchen diesen schönen Namen aus dem Reiche der schaffenden Natur wohl hundertmal am Tage in allen Tonarten nennen, so ist doch auch die Liebe zu For, dem Stifter ungetriebenen Familienglücks, bei beiden Eltern unverändert gleich geblieben. Er gehört zur Familie, „als wär's ein Stück von ihr.“

So kam ich durch den Hund auf die Heirat, nicht wie es dunklen Gerüchten nach oft der Fall sein soll, durch die Heirat auf den Hund.

## Der Soldat.

Eine achtjährige „höhere“ Tochter im Esch hat über das Thema „Der Soldat“ einen Aufsatz zu schreiben. Die inhaltlich wie stilistisch gleich bemerkenswerten Arbeit lautete wörtlich:

„Der Soldat hat eine blaue Uniform mit goldenen Knöpfen. Er hat ein Schießgewehr und einen Säbel aus Silber oder Gold. Der Soldat muß auch in den Krieg; manchmal wird er auch tolgelassen, oder auch schwer verletzt, das ist sehr schlimm, wenn er nur verletzt ist. Die Soldaten bewachen die Kaserne. Die meisten Soldaten sind in dem Kasino und helfen. Viele Soldaten spielen Musik, wenn jemand Geburtstag hat. Die Soldaten dürfen nicht nach Hause, wenn sie es nicht erlaubt haben. An Weisagenden oder Ostern dürfen sie nach Hause gehen; dann freuen sie sich, wenn sie gehen dürfen.“

In Zuzarest versuchte die Polizei im Viertel Sintje Bineri einen Deserteur namens Theodorose zu verhaften. Dieser verschonte sich in seinem Hause und feuerte unauffällig Schüsse auf alle Personen, die sich nähern wollten. Ein Polizist erhielt einen Schuß ins Bein. Dann flüchtete der Deserteur durch einen Sprung aus dem Fenster. Ein Genarm, der sich ihm in den Weg stellte, wurde niedergeschossen. Als das Entkommen nicht mehr möglich war, schoß sich der Flüchtling eine Kugel in die Brust. Sterbend wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Früher war im Waadland der Delbaum so häufig, daß der Delnte von ihm geleistet wurde.

mit übergeben worden wäre. Ich öffnete und las, während For, zu mir aufblickend, zu meinen Füßen ausgestreckt lag:

„Sehr geehrter Herr; For hat mich gebeten, Fürsprecher für ihn bei seinem Herrn zu sein. Der kleine liebe Kerl sah mich heute morgen und ließ sich durch sein Mittel der Welt zurückschauend, mir zu folgen. Ich habe ihn während des Tages bei mir behalten und sende ihn jetzt, nachdem ich ihn ernstlich verwirrt habe, zu seinem Herrn zurück, damit dieser ihn nicht vermisst. Bitte, üben Sie Milde und zürnen Sie auch nicht zu sehr der eigentlich Schuldigen. Ihrer hochachtungsvoll ergebenen Elisabeth G.“

Sonderbar, welche schwerwiegenden Entdeckungen man bisweilen in einer ganz kurzen Spanne Zeit machen kann, Entdeckungen, die oft lange und eindringliche Erwägungen nicht zu zeitigen vermögen. Während ich das kurze Entschuldigungsbriefchen las, holte ich gefunden, daß Forzens Freundin ein liebes, gutes Gemüth hatte, daß auch ihr Aeußeres im Einklange damit stand, daß For eine „richtig gebende“ Herrin haben müsse, daß das Leben eines Junggesellen auch durch den Besitz eines Hundes noch nicht ausgefüllt werde, daß eine Frau des Mannes natürlicher Gesalbter sei, daß — na ja, daß ich in Elisabeth noch verliebter sei als der so ungeliebte For. Die Götter, in deren Reich, wie mit so sträflicher Leichtfertigkeit behauptet wird, die Ehen geschlossen werden, wollten mich gewiß nicht verderben, nur befehren. Ein bußfertiger Sünder aber, so kann ich den Faden weiter, dürfte sicherlich auf Gnade rechnen. Ich betrat also den mir von For gewiesenen Pfad.

Sogleich schrieb ich im Namen Forzens folgendes Briefchen:

„Liebe Tante! Papa hat mich gar nicht geärgert. Er ist auch Dir gar nicht böse. Im Gegenteil! Es wäre doch zu tölplich, wenn ich immer bei Euch beiden zuhause sein könnte. Dazu müßte ich freilich meine Mama werden. Was meinst Du dazu? Es bittet Dich herzlich Dein Dich sehr liebender For.“

Darauf wanderten For u. ich zum Blumenhändler und beauftragten ihn, für den nächsten Morgen einen schönen, busigen Strauß zusammenzustellen, der zur angegebenen Zeit abgeliefert werden würde. Endlich wurde noch ein Messinger-Bog für den Morgen in die Wohnung bestellt. Er fand sich pünktlich ein, mußte For, der für die Gelegenheit sein neues Halsband angelegt hatte, an die Leine nehmen und wurde angeleitet, diesen sowie das Briefchen und den noch abgehobenen Blumenstrauß an der angegebenen Stelle abzuliefern.

Als der vierbeinige Heiratsvermittler mir am Abend wieder zugeführt wurde, trug er, am Halsbande befestigt, ein paar meinem Strauße entnommene Blumen.

Elisabeth ist seit drei Jahren Forzens Mama, wie das treue Tier es sich gewünscht hat. Wenn auch noch zwei kleine, herzige Mäulchen diesen schönen Namen aus dem Reiche der schaffenden Natur wohl hundertmal am Tage in allen Tonarten nennen, so ist doch auch die Liebe zu For, dem Stifter ungetriebenen Familienglücks, bei beiden Eltern unverändert gleich geblieben. Er gehört zur Familie, „als wär's ein Stück von ihr.“

So kam ich durch den Hund auf die Heirat, nicht wie es dunklen Gerüchten nach oft der Fall sein soll, durch die Heirat auf den Hund.

## Handarbeiten in Italien.

Das berühmte, oder besser gesagt, das berühmte „Dolce far niente“ der Italiener, das in den Tag hinein Faulenzen, scheint aus der Mode zu kommen. — wenigstens sieht man in Italien bei aufmerksamer Beobachtung außer Arbeitern, welche die heißen Mittagsstunden verschlafen, oft sehr rührige, tätige Menschen. Besonders die Frauen sind es, welche selbst während des Erholungsplauderens vor den äußeren die fleißigen Hände nicht ruhen lassen, trotzdem sie oft den ganzen Tag schwer in der Werkstatt oder bei glühender Sonnenhitze in den Weinbergen, auf den Feldern geschuft haben.

Gleich beim Eintritt in Italien fühlte der Fremde sich gefesselt durch die stridenden Frauen und Mädchen, welche, sobald es kühl wird, vor der Tür erscheinen und das malerische bunte Spektakel auf dem Markt, bei Früher im Arm, in fröhlichen Gruppen die Straßen Veronas, Mantuas u. a. bevölkern. Der italienische Strumpf ist ein wunderbar Ding; der Fuß wächst nicht aus dem immer schlanker werdenden Bein, sondern beide Teile werden getrennt angefertigt; aus der Höhe entwickelt sich die Spitze. Das Zusammenfügen der Häkchen geschieht meistens durch Häkeln, mitunter durch Stricken oder Weben.

In und um Venetia, wo die Glasindustrie in hoher Blüte steht, werden sehr viel Frauen in den Fabriken beschäftigt, besonders bei den mühseligen Arbeiten des Spinnens und des Flechtens der gewonnenen schwebeligen, aber unendlich präden Fasern, deren Splinter selbst bei größter Vorsicht nur zu gern in die Haut gleiten und unangenehme Schmerzen verursachen. Da braucht es Geduld und diese ist Frauenzucht. Beim Zusammenfügen des Glasmosaik findet man oft Kinder schon von 10 Jahren angestellt, deren geschickte Finger Gänseblümchen und Bergkristallnähelchen — meist ohne Vorlage — nur durch Übung und Gesandmaß geleitet — auf das zierlichste zusammenfügen. — In den einsamen Straßen sieht man nach hier und da Spitzentöpplerinnen, deren wundervolle Points besonders von Pariser Geschäften gern und billig gekauft werden; leider sind den ewigen Venezianerinnen in den vielen Fabriken Konkurrenten erwachsen, um deren willen sie herobhin gerinnen werden immer mehr beschaffen müssen. Preis sie nicht ganz auf diese Verdienstquelle verzichten.

Die Gegend von Florenz ist nicht nur das Blumen-, sondern auch das Strohländ, denn dort kommen die tiefen gelben Hülte, die leichten Häcker und die Tausende von niedlichen Luxusgegenständen, Körbchen, Bonbonnieren u. s. w., welche hauptsächlich in den Ruvoeten Absatz finden. Droben in dem kleinen, entzückend gelegenen Bergneß Fiesole ist ein Hauptort der Strohflechterei. Die Frauen, welche auf bequemer Fährstraße herabsteigen zur Stadt der Ränne, arbeiten während des Gehens unablässig. In der Schürze tragen



Mit Perlen gefärbtes Abendkleid. Perlen-Schmuckstücke sind jetzt sehr in Mode und werden in Italien in großer Menge hergestellt. Das hier gezeigte reizende Kleid hat eine Tunic aus altmodischem Stoff, die mit „Perlen“ gefärbt ist, und über dieser Tunic befinden sich drapierte Falten aus altem Stoff. Ein mit Perlen besetztes Mittelband um das Haar und eine Perlenkette um den Hals weisen auf das Alter hin; ferner gehören dazu weiße Satin-Schleife, die mit Perlen gefärbt sind.

die das Material, welches die Finger zu langen, schmalen Streifen gestalten; auf dem Kopfe ruht der malerisch aufgeputzte Korb mit Blumen, Obst, Gemüse oder dergleichen gefüllt, das zum Verkauf getragen wird. Erst zwischen den Säulern, wo es all aufzupassen, daß nicht ein Unbefugter sich seines Ansehens teilhaftig mache, führt der ernste Fleiß auf.

An der Riviera, wo die Vegetation von wunderbarer Leppigkeit, und nester im Süden dort, wo die graugrüne Aloe ihre schlichten Blätter grünen Felsblöden aus dürem Boden emporreißt, gewinnt man auf dieser Pflanze die zwinartigen, starren Fäden, welche gesponnen und gewebt, einen deren, Brillisch ähnlichen Stoff geben, der seiner Haltbarkeit wegen hauptsächlich für Männerhemden, Arbeiterblousen usw. verwendet wird.

Rom ist die Stadt der Kunst — der Mosaiken — welche, anders als die Florentiner, deren Hintergrund meist aus einem dunklen Stuch besteht, in welches die Blumen usw. eingestrichelt sind, ganz durch kleine Steinchen gebildet werden und sich daher vorzüglich zur Nachbildung von Bauzwecken und Landschaften eignen. Ferner sind seine reizenden Bronzen, seine Comen berühmte, vor allem aber seine Perlen. Viel hundert fleißige Frauenhände drehen und durchbohren täglich die kleinen Wachsfliegen, welche mit Weiß oder Bunt überzogen, die „schönen Tränen des Meeres“, wie sie ein Dichter nennt, die Korallen usw. nachahmen, oft mit täuschender Wahrhaft.

Bei Neapel ist es hauptsächlich die Baumwollenzucht, welche die Bewohner beschäftigt. Ueber der alten Vulkanstadt Pompei schwanken die großen bunten Blätter und Blüten und die gefüllten Fruchtapseln im Winde, und hier sieht man häufig die eigenartige Manier der Frauen, von der am Gürtel befestigten Spindel abzurufen, ohne sich vorher die Mühe des Annelwidels zu machen.

Die aufblühende Gemeinde Hochschönhausen, nordöstlich von Berlin, beschäftigt das alte Schloß nebst seinem zehn Morgen großen Park angutaufen. Der Park, der vorläufig erst in der Granderwerbskommission besteht, dürfte die Zustimmung des Plebeus finden. Der Kaufpreis beläuft sich auf etwa 400.000 Mark. Die Gemeinde hat die Pflicht, Schloß und Park auf eine Reihe von Jahren an einen Unternehmer zu verpachten, der hier ein Vergnügungs-Etablissement großen Stils errichten will. Der alte Park, der gegenwärtig einem Fabrikbesitzer Schmidt gehört, hat eine interessante Geschichte. Das Schloß ist über fünf-hundert Jahre alt. Die Lukibons haupen auf ihm vorübergehend Von späteren Schloßherren seien erwähnt die Kiederer, der Staatsminister von Friedenthal, der hier in den 70er Jahren Anpflanzungen und Parkanlagen anlegte, der Landrat Schanzweber und Graf Friedrich von Schönborn.